

Afghanistan

»Es geht um sexuelle Frustration«



Aryana Sayeed, 33, der bekannteste weibliche Popstar des Landes, über den Hass der Taliban auf sie und ihre feministische Mission

SPIEGEL: Fanatiker in Ihrer Heimat möchten Sie lieber tot sehen als auf der Bühne. Wie leben Sie mit der Angst?

Sayeed: Als ich als Jurorin bei den Talentsendungen »Afghan Star« und »The Voice of Afghanistan« auftrat, waren die Todesdrohungen am schlimmsten. Fünf Mullahs erließen in einer Talkshow eine Fatwa, sie sagten: »Wer den Kopf dieser Frau bringt, wird unmittelbar in den Himmel aufsteigen.« Ich kriege heute noch Gänsehaut.

SPIEGEL: Woher kommt der Hass?

Sayeed: Ich lehre die Frauen, dass sie stark sein sollen, und fordere sie auf, unabhängig zu werden. Aber viele Männer wollen sie als Putzfrauen und Gebärmaschinen behalten. Sie versprechen jungen Männern 72 Jungfrauen im Paradies, damit sie sich in die Luft jagen, um zu verhindern, dass sich die Frauen befreien. Das ist Gehirnwäsche. Die Extremisten spielen mit der sexuellen Frustration dieser jungen Männer, die außer ein paar

weiblichen Händen und Füßen nie eine andere Frau zu sehen bekommen als ihre Mutter und ihre Schwestern.

SPIEGEL: Hat sich nichts geändert, 17 Jahre nach der Vertreibung der Taliban?

Sayeed: Fortschritt geschieht dort sehr, sehr langsam. Ich bin in Pakistan und in der Schweiz aufgewachsen. Als ich vor acht Jahren nach Kabul zurückkehrte, gab es kaum Frauen in TV-Stationen, jetzt sind es einige mehr geworden. So viele junge Frauen kommen zu mir und erzählen mir von Frauen, die misshandelt werden, getötet, von ihren Männern geschlagen. All das geschieht täglich. Von 100 Frauen in Afghanistan sind vielleicht zwei wirklich frei.

SPIEGEL: Warum behandeln viele afghanische Männer ihre Frauen so?

Sayeed: Das wüsste ich selbst gern, und natürlich sind nicht alle Männer so, mein Manager zum Beispiel. Er schämt sich nicht dafür, eine Frau zu unterstützen. Er beschützt mich, er ist stolz auf das, was ich tue. Das tut gut.

SPIEGEL: Als einziger Popstar geben Sie dort Konzerte in engen Kostümen, High Heels. Ihre Feinde werfen Ihnen vor, die Kultur zu beschmutzen.

Sayeed: Anfangs hat mich das sehr getroffen, ich fühlte mich tatsächlich schmutzig, als wäre ich nackt. Bis ich mir selbst sagte, ich unterstütze die Mehrheit, die anders leben will.

SPIEGEL: Trotz der Drohungen treten Sie in Afghanistan auf. Ist es das wert?

Sayeed: Wenn ich Millionen Menschen Hoffnung gebe, die sich verloren fühlen, weil viele internationale Helfer weggegangen sind, dann ist es das wert. **SUK**

Südafrika

Kult um Mandelas 100. Geburtstag

● Michael Jackson, Ronaldo, Boris Becker – sie alle waren einst zu Besuch bei Nelson Mandela, um sich in seinem Ruhm zu sonnen. Journalisten, Berater, sogar ehemalige Gefängniswärter schreiben nun Bücher über ihn, geben Interviews, verkaufen ihre Erinnerungen. Am 18. Juli wäre Mandela 100 Jahre alt geworden, das Geschäft mit ihm blüht, und jeder will ihm nahe gewesen sein. Schon seit seinem Tod vor bald fünf Jahren wird er in Südafrika wie ein Heiliger verehrt, und überall tauchen nun neue Reliquien auf.

Es gibt immer wieder auch überraschende Funde. Diese Woche stieß der SPIEGEL auf eine Website mit einem Verzeichnis weitgehend unbekannter südafrikanischer Schriftsteller, die sich mit dem Faksimile eines bislang unbekanntes Briefes Mandelas aus dem Gefängnis schmückt. Darin bedankt sich der Freiheitskämpfer in bestem Afrikaans bei einem Verlag für eine Gedichtsammlung des südafrikanischen Autors Diederik Opperman und lobt dessen Werk als nationales Kulturerbe. Das Schreiben wurde von den Zensoren am 4. März 1975 abgestempelt, am Beginn eines der härtesten von insgesamt 27 Kerkerjahren.

Afrikaans, die Sprache der Apartheid, hatte Mandela sich selbst beigebracht, das gehörte zu seiner Überlebensstrategie im Gefängnis. Der Brief zeigt, wie Mandela sich in der Gefangenschaft in seine Unterdrücker hineinversetzte, ihre Mentalität analysierte, ihre Sitten, ihre Geschichte – und ihre Sprache lernte, um ihre Feindschaft zu überwinden. Sogar burische Vollzugsbeamte, die ihn zu Anfang als »schwarzen Boy« verachteten, redeten ihn schließlich mit Mister Mandela an.

Nelson Mandela, der große Versöhner, war bereits zu Lebzeiten eine globale Kultfigur, aber nach seinem Tod verkörpert er – gerade in den heutigen bewegten Zeiten – noch stärker die Sehnsucht nach einem weisen Staatsmann. **ILL**

Chappatte



Anlässlich des 100. Geburtstags von Mandela ist ihm die aktuelle Ausgabe von **DER SPIEGEL Biografie** gewidmet. Das Heft ist für 7,90 Euro im Handel erhältlich oder auf www.spiegel.de